

fielen, daß ich Dich nie mehr sah, und willst Du von mir scheiden, das thut mir inniglich weh.“ Siegfried umarmte das tugendreiche Weib und schied in kurzer Stund'. Sie sollte ihn nimmermehr wieder am Leben sehen.“

„Die Ritter zogen über den Rhein, um dort zu jagen. Siegfried trug überall den Preis davon. Nachdem er Wölfe, Büffel, Auerochsen und anderes Wild erlegt hatte und das Horn zum Mahle blies, erjagte er noch einen Bären, den er an den Sattel seines Rosses gebunden lebendig nach dem Zelte des Königs brachte. Da sprang er ab und band das Thier los. Die Hunde bellten und der Bär wollte zurück in den Wald, gerieth aber durch den Lärm in die Küche, verrückte manchen Kessel und verzerrte manchen Brand. Jetzt wurden die Hunde gegen ihn losgelassen. Kein Jäger konnte ihm folgen, außer Siegfried; der erreichte ihn mit dem Schwerte und schlug ihn zu Tode. Darauf setzten sich die Ritter zum Mahle nieder, und als Siegfried den Wein vermischte, entschuldigte sich Hagen, er habe geglaubt, die Jagd solle im Speessart sein, wohin er das Getränk entsandt. „Aber,“ fuhr er heimtückisch fort, „ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell, da rath' ich hinzugehen; ich hörte jederzeit, es könne Niemand Siegfrieden folgen, wenn er rennen wollte: möchte er uns das sehen lassen!“ Siegfried, voll fröhlicher Kampflust, ging den Wettlauf mit Hagen ein und erbot sich, seine Rüstung im Laufe zu tragen. Wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Alee, Siegfried aber stand zuerst bei dem Brunnen. So sehr es ihn dürstete, doch trank er nicht eher, als bis der König getrunken hatte. Dieser neigte sich und trank aus dem kühlen, lauterem Quell. Indem nun Siegfried ebenfalls sich bückte, zu trinken, brachte Hagen in Eile Bogen und Schwert bei Seite, ergriff den Wurffpieß, sah nach dem Zeichen an Siegfried's Gewand, und während der Held aus dem Brunnen trank, traf er ihn meuchlings durch das Kreuz, daß weithin das Blut aus dem Herzen spritzte. Hagen ließ ihn den Spieß im Herzen stecken und floh so eilig, wie er wohl noch nie auf Erden vor einem Manne gelaufen war. Siegfried, als er die große Wunde spürte, sprang tobend auf; er wähnte seine Waffen neben sich zu finden. Jetzt griff er nach dem Schilde, rannete Hagen an, und selbst todtwund, schlug er kräftig auf ihn ein. Bald aber schwand seine Kraft, seine Farbe war erblühen, er konnte nicht mehr stehen. Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann und begann zu schelten auf die Ungetreuen, die ihm den Tod bereitet hatten. „Da,“ rief er aus, „ihr bösen Jagen, was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?“ Seine Freunde trauerten; auch Gunther wollte klagen, aber Siegfried sprach: „Der brauche nicht zu weinen, der den Mord gerathen. Mich dauert nichts auf Erden, als Frau Kriemhilde, mein Weib, und Gott mag's erbarmen, daß ich den Sohn gewann.“

„Die Blumen wurden von seinem Blute naß, da rang er mit dem Tode, doch nicht zu lange. Sie legten ihn auf den Schild und trugen ihn in der dunkeln Nacht vor Kriemhilden's Thüre. Als Siegfried's Weib